

„Wystawa“ in Warschau

## Dieses Museum hat geöffnet

**Installationen im Glashaus: Für „Wystawa“ im Museum für Moderne Kunst bespielen Künstler Museumsräume, als wären es Schaufenster.**

Von Fabian Granzeuer

28. Mai 2010 Eine Ausstellung, an der selbst der konsequenteste Sparer nichts aussetzen kann? Die Schau „Wystawa“ - das ist polnisch für „Ausstellung“ und „Schaufenster“ - im Museum für Moderne Kunst in Warschau ist ein Wunschtraum des Knausernden und wäre vielleicht eine Alternative auch für die aktuelle Hamburger Finanzmisere. Denn das Museum ist geschlossen und gleichzeitig permanent geöffnet, dafür sorgen die großen Schaufensterfronten, die den Blick freigeben in die Kunstparzellen: Neun internationale Künstler, darunter einige Wahlberliner und ein Künstlerkollektiv, bespielen dort je einen Raum.

Doch hier herrscht eigentlich kein Sparzwang: Der größere Rahmen der Ausstellungsreihe des Goethe-Instituts nennt sich unbescheiden „The Promised City“ und umfasst alle Genres, also Kunst, Theater, Literatur und Film, und mit Berlin, Bombay und Warschau die halbe Welt. Bei diesem Projekt geht es um die Verheißungen der Großstädte. Im Frühjahr war die polnische Ausstellung „Early Years“ in den Berliner Kunst-Werken zu Gast. Die Idee für Warschau hat Susanne Pfeffer von den Kunst-Werken entwickelt - ein Austausch unter Nachbarn. Im Oktober wird eine Ausstellung in Bombay eröffnen.



Tritt man unter die grün gefaßte Brücke zwischen den beiden Gebäuden, ...

Dass es hinter den Warschauer Scheiben wirklich um Kunst geht, erschließt sich dem Besucher durch eine Zeitung zur Schau: Sie liegt vor dem verschlossenen Haupteingang des Museums. Ein Blick an der Glasfront entlang verrät die Ausreißer; denn zwei Künstler haben sich für die deutlichste formelle Geste an diesem Ort entschieden: Alicja Kwade und Thomas Zipp durchbrechen ihr Fenster. Sechs in jeder Hinsicht derangierte, weitgehend nackte Schaufensterpuppen bevölkern als „Les Demoiselles d'Avignon“ Thomas Zipp's Badezimmer. Eine von ihnen hatte Pech. Sie ist das Opfer, kniet auf den schwarzen Kacheln vor den anderen, wie vor einem Tribunal. Gestraft wurde sie schon.

Wo ihr Rücken endet, da zerläuft ein rohes Ei. Täterin könnte die gewesen sein, die auf der Toilette sitzt. Aus dem Abflussrohr tropft spärlich Wasser in den Innenhof, spült vor dem Fenster recht poetisch einen Haufen rosafarbener Kirschblüten zusammen und spottet der gestelzten Morbidität der Figurengruppe im Innern. Alicja Kwade, die in Kattowitz geboren wurde und in Berlin lebt, hat fünf Balken miteinander im Raum verspannt. Für diese ist die Parzelle jedoch zu klein. Also sind einige der Balken zersägt und ihre Trennstellen routiniert

an das Glas montiert; es sind kleine Stummel, die nach draußen ragen.

### Kuratieren ohne Remix

Ist die Schau eine Konkurrenz für andere, zeitlich begrenzte Keimzellen städtischen Lebens? Das nächste Einkaufszentrum sind die benachbarten „Złote Tarasy“. Um spätestens zehn Uhr abends verscheucht dort der Wachdienst die letzten hartnäckigen Konsumenten. Danach wird beim Bummeln eben Kunst geguckt: An das Erinnerungsvermögen appelliert der französische Künstler Cyprien Galliard. Nicht den kleinsten Einblick ins Innere erlaubt seine rotbraun verspiegelte Fensterfront, die zusätzlich mit einem dichten abweisenden Geflecht von Stahlstreifen überzogen ist. Er hat Elemente von der Fassade des Berliner Palasts der Republik verwendet und macht so aus dem Schaufenster eine Oberfläche, die fragt: Wie hältst du es mit Architektur im Allgemeinen und mit sozialistischer Architektur im Speziellen? Werden mit dem Kulturpalast und dem Hauptbahnhof die Bauten in Warschau selbst an diese Zeit erinnern?

Kunst hinter Glas zu zeigen, das ist Susanne Pfeffers Entscheidung. Sie nimmt damit dem Besucher vor den Kunstschaufenstern zwar das Museum als Schutzraum, aber nicht seine Mündigkeit. Er kann an einem oder mehreren Fenstern vorbeischlendern oder auch entscheiden, nur wegen Markus Schinwalds absurder Schuh-Revue „Mogler“ zigfach wiederzukommen. Von einem Besuch der Ausstellung bleibt mehr als nur eine imperative Liste junger Künstler. „Wystawa“ zeigt, dass die modische Behauptung vom Kuratieren als Kunst zutreffen kann, ohne dass dabei die Eigenständigkeit einzelner Positionen im rücksichtslosen Remix geopfert werden muss.

Keine Statistik kann verzeichnen, ob „Wystawa“ besonders gut besucht wird. Das Museum muss für die Dauer der Ausstellung nicht nur auf Zahlen, sondern auch auf Eintrittsgelder verzichten. Ist das Ganze also kein gutes Geschäft? Aus Hamburg, wo die Galerie der Gegenwart für sechs Monate geschlossen wurde, um den Haushalt auszugleichen, wissen wir, dass es sich gerade und ausschließlich finanziell lohnt.

**Wystawa. Bis zum 20. Juni im [Muzeum Sztuki Nowoczesnej](#)**, dem Museum für Moderne Kunst in Warschau. Die Ausstellungszeitung ist kostenlos.

Text: F.A.Z.

Bildmaterial: Bartosz Stawiarski, Granzeuer

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2010.

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte erwerben



Verlagsinformation

Sie suchen den passenden Lebenspartner? Jetzt registrieren und noch heute Partnervorschläge erhalten.

F.A.Z. Electronic Media GmbH 2001 - 2010  
Dies ist ein Ausdruck aus [www.faz.net](http://www.faz.net).